

Wiesbadener Tagblatt.

88. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.
17,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 296.

Telefon Nr. 52.

Freitag, den 29. Juni.

Telefon Nr. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

England und China.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt uns unterm 26. Juni: Seitdem die Unruhen in China einen so bebrochlichen Charakter angenommen, erfreut man sich in England nicht mehr so recht des glänzenden Sieges in Transvaal. Der „Manchester Guardian“, die einzige größere Zeitung, die bisher noch immer den Mut hatte, denselben als das Verbrechen zu kennzeichnen, das er in den Augen der ganzen civilisierten Welt bildet, scheint darüber nun etwas wie Schadenfreude zu empfinden und sagt soeben: „Als der südafrikanische Krieg ausbrach, behaupteten viele Leute, die nach einer Entschuldigung für denselben suchten, die Regierung habe in dem Bewußtsein seiner Unabwendbarkeit die Krisis in demjenigen Augenblick herbeizuführen für gut befunden, in dem von keiner anderen Seite Gefahr drohte. Dem aufmerksamen Beobachter konnte die gänzliche Haltlosigkeit dieses Einwandes indes nicht entgehen, denn er wußte wohl, daß in anderen Theilen der Welt, so z. B. in der Türkei, Marokko und dem fernen Osten, Gefahren schlummerten, die jeden Augenblick hervordringen konnten. Ein Wunder ist es nur, daß wir so lange ungehindert blieben, doch nun, wo es zum Klappen kommt, sind wir natürlich unvorbereitet, und die Regierung scheint ratlos und thätlos zu sein. Indem können wir unmöglich noch viel länger von Truppen entblößen, und was uns unsere neue Politik in Südafrika in Wirklichkeit kostet, werden wir erst sehen, wenn man uns eines Tages die Erledigung der chinesischen Frage aus der Hand nimmt.“ — Die übrige Presse giebt sich indes den Anschein, als glaubte sie, John Bull spiele noch immer die erste Geige im Orchester der Mächte. Alle, welche das bezweifeln, sollen böswillige Gesellen sein, die, um im Trüben fischen zu können, Unheil zwischen England und Rußland stiften möchten. Die „Daily News“ z. B. bezichtigt heute die deutschen Zeitungen derartiger Absichten, was natürlich heißt, Deutschland würde ein Zusammenstoß dieser beiden Mächte willkommen sein, weil er ihm Gelegenheit liefern könnte, die eigenen Interessen zu fördern. Seit der nunmehr historischen Depesche an den Präsidenten Krüger und der Vorfälle im Zusammenhang mit Areta sieht man hier in dem deutschen Michel nur noch einen gefährlichen Intriganten. In politischen Kreisen Englands verkennt indes Niemand den Ernst der Situation, und Jedermann sagt sich, daß, wenn auch die Niederwerfung des chinesischen Aufstandes den vereinten Mächten auf die Dauer keine Schwierigkeiten machen dürfte, die eigentliche Gefahr in den Mitteln und Wegen zur Verhütung der Wiederholung derartiger Vorkommnisse liegen würde. Ein selbständiges China, das eigene Aresale besitzt und sein Heer mehr und mehr zu vervollkommen oermag, während sein Volk im Barbarenthum verharrt, wäre ein ständige Gefahr. Da es aber nicht getheilt werden soll, so wird es den Mächten wohl sehr schwer fallen, einen Plan zu entwerfen, der die Zustimmung Aller findet und die Chinesen zwingt, gebuldig die Segnungen der Civilisation zu empfangen, gegen die sie sich mit Händen und Füßen sträuben. Lord Salisbury wird jedenfalls Alles aufbieten, um eine Entscheidung so lange als möglich zu verzögern,

und zwar nicht nur des südafrikanischen Krieges, sondern vornehmlich der amerikanischen Präsidentschaftswahlen wegen. Mac Kinley beobachtet bisher in der chinesischen Angelegenheit eine auffallend reservierte Haltung, doch offenbar einzig und allein, weil er anlässlich der Nähe der Wahlen den Gefühlen derer Rechnung zu tragen für gut findet, die die imperialistische Bewegung, sowie die Lieblinge mit England mißbilligen. Vermag er sich auf seinem Posten zu behaupten, so wird er jedenfalls bald andere Saiten aufziehen. Man rechnet in England, wenn möglich, nicht nur auf seinen, sondern auch auf Japans energischen Beistand gegen Rußland und glaubt, daß Frankreich sich dabei mit einer passiven Zuschauerrolle begnügen, Deutschland es aber für rathlich befinden würde, jenen drei Mächten gegenüber eine wohlwollende Neutralität zu beobachten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. Juni.

Konferenz der Vorstände der preuss. Landwirtschaftskammern.

Am gestrigen zweiten Sitzungstag verhandelten die Vorstände der preussischen Landwirtschaftskammern zunächst über den neuen Zolltarif und die Form der neuen Handelsverträge. Auf Antrag des Referenten, Herrn Grafen v. Schwerin-Büdow, faßte die Konferenz folgenden Beschlus: Dem Interesse der deutschen Landwirtschaft würde am meisten eine Form der Handelsverträge und der Zolltarifherabsetzung entsprechen, wie sie von Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingeführt worden ist, bei welcher eine längere Bindung an bestimmte Zollsätze in der Regel nicht stattfindet, vielmehr die volle Zollautonomie gewahrt bleibt. Wenn indessen, wie es scheint, von der deutschen Industrie großer Werth darauf gelegt wird, mit einer Reihe von Staaten zu einer gegenseitigen Bindung einzelner Zollsätze auf längere Zeit zu gelangen, so kann diesem Verlangen und damit dem Abschluß von Tarifverträgen auf längere Zeit nur unter der Voraussetzung zugestimmt werden, daß: 1. ein gleichzeitiger Abschluß von Meistbegünstigungsverträgen keinesfalls von Neuem erfolgt, ohne daß auch die gegenentgeltlichen Staaten in entsprechendem Grade ihre Zollautonomie zu Gunsten Deutschlands aufgeben; 2. der Abschluß aller Handelsverträge nur an der Hand eines General-Tarifs und eines, bei allen Vertragsveränderungen unbedingt eingehaltenden Minimal-Tarifs erfolgt; 3. in diesem Minimal-Tarif die Zollsätze für alle Erzeugnisse der Landwirtschaft so hoch bemessen werden, daß während der Vertragsdauer, auch bei veränderter Lage des Weltmarktes und nach weiterer verschärfter Konkurrenz des Auslandes, die Existenzbedingungen der deutschen Landwirtschaft nicht gefährdet erscheinen. Bezüglich der Ausführung des Reichs-Fleischbeschau-Gesetzes und der Einführung einer Schlachtviehvericherung mit staatlicher Unterstützung wurde seitens der Konferenz dem folgenden Antrage des Herrn Grafen v. Manhausen-Rastorf zugestimmt: Die Konferenz erklärt, daß es als wünschenswert erscheint, wenn sämtliche Kammern an den maßgebenden Stellen für die nachstehenden Forderungen eintreten: 1. Bezüglich der Beschau des ausländischen Fleisches: Ueber die Untersuchung des Rindfleischs sind bestimmte Vorschriften zu erlassen, welche anordnen: a) daß nicht Stichproben genommen werden, sondern daß jedes einzelne Stück untersucht wird; b) daß die Untersuchung sich nicht sowohl darauf zu erstrecken hat, ob das Fleisch genügend gepökelt, als auch darauf, ob es gesundheitsgefährlich ist. 2. Bezüglich der Beschau des inländischen Fleisches: a) die erwachsenden Kosten dürfen nicht den Landwirthen zur Last gelegt, sondern müssen auf breitere Schultern (Staat) übertragen werden; b) die Entschädigungsfrage ist durch Schöpfung öffentlicher Schlachtviehvericherungseinrichtungen unter Heranziehung von öffentlichen Mitteln zu regeln. c) Für die Verwertung des zwar minderwerthigen, aber für den Genuß noch zulässigen Fleisches ist Fürsorge zu treffen (Kochanstalten, Freibänke). — Nach Schluß der Verhandlungen des 2. Sitzungstages begaben sich die Herren Theilnehmer an der Konferenz nach Hochheim zur Besichtigung der Schaumweinellerei von Burgeff u. Co. Um 7 Uhr 19 Minuten erfolgt die Rückfahrt

nach Wiesbaden und alsdann Theilnahme an dem von der Kurverwaltung besonders veranstalteten Gartenfest mit Konzert, Beleuchtung und Feuerwerk.

— **Geschichtskalender.** 29. Juni, 1866: Kapitulation bei Langensalza, Treffen bei Gitschin. 1864: Eroberung von Aßen. 1848: Herzog Johann wird Reichsverweser. 1831: † Heinrich Friedrich Karl Freiherr von und zum Stein zu Rappenburg, berühmter deutscher Staatsmann (* zu Rossau a. d. Lahn, 1798). * Giacomo Graf Leopardi zu Recanati, einer der größten neueren Dichter Italiens. 1679: Frieden von St. Germain; der große Kurfürst wird gezwungen, Vorpommern wieder herauszugeben. 1584: Frieden zu Laban, Ulrich v. Württemberg erhält sein Land zurück. 1519: Schlacht auf der Soltauener Höhe, Niederlage Heinrich des Jüngeren v. Braunschweig-Wolfenbüttel. 833: Abfall des Heeres von Kaiser Ludwig I. auf dem Rothfeld (Biegenfeld) bei Kolmar.

— **Der Peter und Paulstag,** an vielen Orten kleine Kirchweih genannt, gehört zu den ältesten und allgemeinsten Festtagen der alten Kirche. Die Feier des 29. Juni nimmt vorzugsweise auf Petrus Rücksicht. Papst Gregor legte den Petrusstag auf den 29. und den Paulstag auf den 30. Juni fest. Nach der in einigen Gegenden herrschenden Ansicht verlangt dieser Tag drei Menschenleben, nämlich eines durch Blig, eines durch Wasser und eines durch Selbstmord. Um sich vor Unglück zu schützen, wird er freiwillig begangen. In Siebenbürgen wird an diesem Tage die und da von der weiblichen Jugend eine schöne Krone gebunden, mit allerlei Blumen geschmückt und auf einen langen Heubaum, der senkrecht in der Erde steht, aufgesteckt. In die Krone hängen sie einen Käs, ein Maß Wein und eine hölzerne Flasche. Gebietet sich einer der Anwesenden, zur Krone hinauf zu klettern und führt es auch wirklich aus, so ist sein Eigenthum, was er findet. Die Salzledersöhne von Schwabach-Hall retteten einmal die Dorfmaße vor Brand, wofür ihnen von dem herrschaftlichen Rente 11 Scheffel Dinkel zu einem Ruden alljährlich bewilligt wurden, welcher an Peter und Paul unter Mithilfe von den schwarzgekleideten Siedern herumgetragen wird. Bei dem Ortsbrunnen hielt der Zug und veranstaltete man um sie Tänze. Dieser 1803 zum letzten Mal aufgeführte Siederstanz wurde 1862 erneuert. Petersfeuer finden wir in Oberschwaben, Flämisch-Belgien u. s. w. In Ostlandern sammeln sich die Nachbarn um ein Feuer und bringen die Nacht mit Essen, Trinken u. s. w. Sobald in Brabant das Feuer angezündet ist, wird ein Regelspiel gemacht, woran Männer und Frauen Theil nehmen. Der Sieger wählt eine Königin und bewirthe die Mitspielenden. Als Preis erhält er einen Rosenkranz, welcher bis zum nächsten Jahr aufgehängt wird. In Gent zünden Kinder Kerzen an, in Brügge bieten sie Vorübergehenden kleine Rosol aus bunten Steinen an. In Bayern kleiden sie einen Kameraden als Petrus und tragen ihn unter Gesang auf den Schultern herum.

o. **Der Magistrat** hält morgen Samstag eine außerordentliche Sitzung ab, um über die Wiederbesetzung der Stelle des Direktors der Oberreal- und andere Vorlagen, insbesondere das Projekt für die neue Klärungsanlage, zu beraten. Wegen der Schaulaufen an den Strassenwärtigen gelegenen Häuserfronten hat der Magistrat beschlossen, daß von allen zu Anstellungs-, Reklames- und sonstigen Zwecken dienenden Kisten, welche über die Strassenhänge hinausgehen, eine Ankerkennungsgebühr erhoben wird. Ausgenommen davon sind die Kisten für Theater-Anzeigen. Die Gebühr beträgt bis auf Weiteres für einen Quadratmeter Fläche bei einem Vortreten bis zu 10 Centimeter 5 Mk., bis zu 15 Centimeter 10 Mk. und bis zu 20 Centimeter 15 Mk. jährlich. Die Kisten dürfen nur bis zu 2,50 Meter Höhe angebracht werden. Ferner soll an die königliche Polizeidirektion das Ersuchen gerichtet werden, in Straßen mit Trottoirs von 1,50 Meter oder weniger Breite das Anbringen neuer Schauläusen nicht mehr zu gestatten.

— **Das Fibrolem.** Im Auftrag der Société d'Enseignement à l'Industrie nationale hat der französische Chemiker de Rivache einen interessanten Bericht über das Fibrolem, das neueste Produkt der Lederindustrie herausgegeben. Das Fibrolem wird aus Lederabfällen bereitet und ist Erfindung eines Herrn Brigrant. Dieser ging von dem Gedanken aus, daß man Lederabfälle in gleicher Weise verarbeiten können müsse, wie man aus Makulaturpapier wiederum neues Papier oder Pappe erzeugt. Betrachtet man Leder unter dem Mikroskop, so sieht man, daß es aus ziemlich langen Fasern besteht, welche durch eine andere Substanz zusammen-

Aus Kunst und Leben.

A. W. C. **Ein neuer Nahrungsmittel für die hungernden Indier.** Gerade in den Gebieten Indiens, wo gegenwärtig die Hungersnoth am härtesten wüthet, nämlich in den sogenannten Centralprovinzen, wächst ohne Zutun des Menschen ein Nahrungsstoff, dessen Vorkommen der europäischen Wissenschaft beinahe gänzlich unbekannt ist. Dieser Umstand ist umso merkwürdiger, als die Schriftsteller des Alterthums von diesem Stoff bereits gewußt haben. Es handelt sich um eine zuckrige Ausscheidung, die sich an den Stengeln des in den indischen Centralprovinzen wachsenden Bambus bildet und als Bambusmanna bezeichnet worden ist. Schon in der alten Sanskritsprache finden sich Namen für dieses eigenthümliche Erzeugniß, die so viel bedeuten wie Rindenmilch oder Bambuszucker oder auch Bambuskampher. Die indischen Aerzte haben noch einen besonderen Namen dafür gehabt, der jedoch jetzt für einen ganz anderen Stoff benutzt wird. Der alte griechische Schriftsteller Dioskorides schrieb von einem Stoffe, den er als Salsaron bezeichnete, der aber nicht mit Zucker gleichbedeutend sein sollte. Er sagt, es sei eine Art seltenen Honigs, der sich im Schilf in Indien und in Arabien finde, eine salzähnliche Beschaffenheit habe und zwischen den Fäden wie das Salz zerbreche. Die späteren arabischen Reisenden belegten das Bambusmanna mit dem Namen Labaschir und berichteten, daß der Dose von Thana an der Westküste Indiens im 12. Jahrhundert wegen dieses Erzeugnisses berühmt gewesen wäre. Das Labaschir wurde wegen seiner kühlenden und anregenden Eigenschaften als Arznei gebraucht. Wenn es in rohem Zustande den Bambusstamm entnommen wird, so ist es mit Insektenlarven vermischt und hat ein schwärzliches Aussehen, aber durch milches Calciniren (eine alte Bezeichnung für Erhitzen) wird es ganz weiß mit einem perlartigen Glanze. Die späteren Chemiker behaupteten, daß es zu etwa 80 v. H. aus reinem Miesel bestünde, was selbstverständlich unrichtig ist, da es alsdann nicht essbar wäre. In der neuen Wissenschaft findet sich der Bambuszucker nur in einem Werke erwähnt, wo es heißt: „Die jungen Sprossen zweier Bambusarten enthalten ein auserliches Mark, das von den Indern sehr

geschätzt ist; wenn die Stengel eine größere Festigkeit erlangt haben, so entquilt ihnen an den Knoten von selbst eine Flüssigkeit, die durch die Sonnenwärme zu Tropfen wahren Zuckers verwandelt wird. Die Zwischennoten des Stengels enthalten oft fleisgelbe Ausscheidungen, die Labaschir genannt werden.“ Ganz merkwürdig ist die Thatsache, daß in dem gewaltigen Sammelwerke über die ökonomischen Produkte Indiens das Vorkommen des Bambusmanna's schlechtthin bestritten wird. Im März dieses Jahres fiel die Entdeckung des sogenannten Mannas auf den Bambusstengeln einem Beamten der indischen Forstverwaltung in den Centralprovinzen auf, und bald verbreitete sich die Kunde von dieser Entdeckung im Lande. Die Bambuswälder des Bezirkes von Chanda bestehen aus der Art Dendrocalamus strictus, einer mannlichen Pflanze von 20–30 Fuß Höhe, die auf den kühleren nördlichen und westlichen Gebirgen des mittleren und südlichen Indiens wächst. Angeblieh ist in diesen Wäldern zum ersten Male die Ausscheidung eines süßen Stoffes aus den Stämmen entdeckt worden. Die Flüssigkeit quillt ziemlich reichlich, ist von den Eingeborenen als sehr schmackhaft befunden und alsbald als erwünschtes Nahrungsmittel anerkannt worden. Es könnte geradezu scheinen, als ob die Natur den vom schlimmsten Nahrungsangel betroffenen Länderlein ein neues Brod hätte schenken wollen. Nach der bereits vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchung besteht das Bambusmanna aus kurzen tropfenförmigen Stäben von je 1 Zoll Länge, mehr oder weniger cylindrischer Form, die an der Seite, wo sie am Stengel geblieben haben, etwas abgeplattet sind. Der Geschmack ist angenehm süß, ohne den eigenartigen widerlichen Geschmack des siccianischen Mannas, das von der rindblättrigen Esche gewonnen wird. Das Bambusmanna ist in Wasser löslich, und aus der Lösung setzen sich weiche durchsichtige Zuckerkrystalle ab. Außer dem Zucker, der zu den Saccharosestoffen zu rechnen ist, besteht das Bambusmanna zu 2/3 v. H. aus Wasser, etwas stickstoffhaltiger Substanz, etwas Mineralasche und noch einem nicht genauer bestimmten Stoffe. Der Zucker ist mit dem Rohrzucker nahezu identisch, und dieser Umstand kann nicht auffällig erscheinen, da der Bambus und das Zuckerrohr zu derselben natürlichen Ordnung der Gräser gehören.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Das Zeitungs-Archiv zu Gera, das z. B. über annähernd 36,000 meist geschichtlich wertvolle Blätter verfügt, richtet an die Herausgeber und Redaktionen aller Zeitungen und Zeitschriften, sowie an die Freunde und Förderer des Archivs die Bitte, sämtliche für die Gutsenberg-Feyer bezüglichen Zeitungen, Zeitschriften, illustrierten und Textblätter an das Zeitungs-Archiv zu Gera, Reich, gelangen zu lassen.

Der „Ostasiatische Lloyd“ berichtet: Ein Brachistide japanischer Goldarbeit wurde kürzlich in Yokohama verkauft. Es handelte sich um einen Schürer, der nur 50 Zoll hoch und 37 Zoll breit war, der aber einen Preis von 10,000 Yen (1 Yen = 2,18 Mk.) erzielte. Die Schmiedereien und Malereien stammten von Künstlerhand, die Vergoldungen waren derartig massiv, daß es schien, als seien Goldplatten aufgelegt. Derartige Brachistide japanischer Kunstgewerbes sind ungemein selten. Heute werden sie kaum noch hergestellt.

Aus Budapest berichtet der „Pester Lloyd“: Die frühere Souveräne des Hoftheaters, Jiska Pálmai, wird infolge der Vermählung des Herzogs Franz Ferdinand mit der Gräfin Sophie Chotek in verwandtschaftliche Beziehungen zum Erzherzog treten. Der Gatte der Frau Pálmai, Graf Rinko, war nämlich ein Bruder der Gräfin Wilhelmine Chotek, der verstorbenen Mutter der Kaiserin Sophie.

Kaiserliche Toleranz vor 150 Jahren. In wohlthuendem Gegensatz zu dem kürzlich mitgetheilten Akt religiöser Unbilligkeit der russischen Orthodoxie gegenüber dem Grafen Leo Tolstoi steht nachfolgende Anekdote, die das „Babische Museum“ von dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden veröffentlicht. Als sich der Markgraf im Jahre 1751 eines Tages auf der Auerbahnen-jagd befand, erhielt er die Meldung, eine Schaniplerin sei gestorben und die Geistlichkeit weigere sich, sie kirchlich zu beerdigen. Empört über diese Unbilligkeit ließ er den Geistlichen bedenken, wenn man auf der Weigerung beharre, werde er selbst kommen und an der Spitze seines Geheimen Raths die Leiche zu Grabe geleiten.

gefittet sind. Diese Substanz löst sich in gewissen alkalischen Flüssigkeiten auf, worauf man die Fasern isolieren und sie über das Tuch einer Papiermaschine gehen lassen kann. Durch die Verhüllung der Fasern erhält man einen dünnen Stoff, und dieser ist das Fibroloem. Der neue Stoff steht wie natürliches Leder aus und besitzt auch dessen Eigenschaften. Die Verwendungsarten sind sehr mannigfaltig. Das Fibroloem soll keineswegs das natürliche Leder verdrängen, wohl aber dasselbe in gewissen Fällen, besonders bei der Herstellung von Zubehörsachen zu billigeren Schuhwaren, ersetzen. Das Fibroloem zeigt bei der Reißprobe großen Widerstand und drückt auch bei mehrfachen Umbiegungen nicht. Seine Fasern zeigen die gleichen Eigenschaften wie diejenigen des ursprünglichen Leders. Darum läßt sich das neue Produkt dem auch vorzüglich zur Verfertigung von Kappen und besonders von Abfäßen verwenden. Die Abfäße aus gewöhnlichem Leder bestehen bekanntlich aus übereinandergelegten und zusammengeklebten Schichten. Aus Fibroloem dagegen kann man sie gleich in der gewünschten Stärke herstellen, indem man sie aus einem entsprechenden Stück des selben mittels des Ausschlagens ausschneidet. Unter Berücksichtigung der Ausdehnung braucht man zur Verfertigung von 3 Centimeter starken Abfäßen Fibroloemtaschen von 800 Schichten. Zu Sohlen ist das Fibroloem zur Zeit noch nicht mit Vorteil zu verarbeiten, weil es trotz aller Bemühungen, ihm durch Behandlung mit Glycerin mehr Dichtigkeit zu geben, das Wasser reichlich aufnimmt, als dies bei natürlichem Leder der Fall ist. Der Erfinder fabriziert gegenwärtig täglich 120 bis 150 Groß Kappen und hofft, es bald zu einer täglichen Produktion von 1000 Groß Kappen und 5000 Dugend Abfäßen zu bringen. Sodann will er auch zur Erzeugung von Zellstoffen und Möbelbezügen aus gepreßtem Fibroloem schreiten. Der Herstellungspreis des Fibroloems ist ein sehr niedriger und bedeutend geringer als derjenige der bisherigen Kunstlederarten. Das ganze Hundert Kappen stellt sich auf 5 Francs; in natürlichem Leder dagegen kostet das Groß heute 30 Francs, in Kunstleder das Hundert 15 Francs. Abfäße aus Fibroloem kosten fünfmal weniger als solche aus echtem Leder.

» Roggen. So unscheinbar, wie sich die Grasblüte vollzieht, wird auch die Reife der Gräser bewerkstelligt. Die strahlenden Farben fehlen der ganzen Pflanzengattung bei Blüte und Frucht, desto wichtiger ist ihr innerer Gehalt für Menschen und Tiere. Das leuchtendste Korn, wenn wir wissen, daß alle unsere Getreidearten Gräser sind, für uns die wichtigsten von den etwa 4000 Arten dieser Pflanzenfamilie. Unter ihnen nimmt wieder in Deutschland der Roggen die erste Stelle ein, wenn auch der Weizen im südlichen Teile unseres Vaterlandes die bevorzugteste Produktions bildet. Das Roggenfeld bietet gegenwärtig einen prächtigen Anblick. Die Halme sind ausgewachsen, zwar etwas kürzer geblieben als sonst in guten Jahren; dafür aber läßt der Fruchtansatz nichts zu wünschen übrig. Wenn sich nur erst die lang entbehrte sommerliche Witterung einstellen würde, dann kann auch diesmal ein guter Körnerertrag nicht ausbleiben. Das Grün des Roggenfeldes verliert allmählich, wenn auch offiziell erst am 29. d. M. das Grün und die Blätter eintreten darf, wie die Bauernregel sagt: „Peter und Paul, macht dem Korn die Wurzel faul.“ Die dünnen Halme biegen sich schon auch bei dem zarten Windhauch. Die heftig bewegte Luft der letzten Wochen aber bewirkt ein Auf- und Niederkommen der Saat, das es uns begreiflich macht, warum unsere Vorfahren diese Erscheinung auf die Thätigkeit des „wilden Jägers“ zurückführen konnten. Zwischen der Saat leuchtet es blau und violett; Kornblumen und Adonis bilden die Verzierungen in dem sonst gleichmäßigen Grün der Felder. Antraut nennt es der Landmann, aber scheint es uns nicht, als ob in der blauen Chane ein Stückchen klarer Sonnenhimmel auf die Erde heruntergefallen wäre! Wir verstehen es, daß das hohe Blühen der Reife eines so großen Mannes sein konnte, wie es der erste Höhensteiger war, auch wenn sich für ihn nicht eine so erregende Jugendberührung daran geknüpft hätte. Bald jedoch werden diese Blumen wieder einmal verbüßt sein und unter der Schale des Schnitters wird die reife Ernte gesammelt werden. Vor mehreren Jahren gefellte sich plötzlich zu den bekannten Feinden des Roggenfeldes — Mai- und Junifäher, Getreideaufläfer, Kornwespe, Kornwurm, Mutterkorn u. a. — die vernichtende Thätigkeit eines Pilzes. Dieser brachte es zuwege, daß die Halme in der Höhe des Grundes umknicken und infolge dessen keine Früchte entwickeln. Das an manchen Stellen, namentlich auf trockenen Aedern, ein beträchtlicher Teil der Ernte dadurch zu Grunde ging, so war man in landwirtschaftlichen Kreisen ernstlich um die Sache besorgt. Das zeitige Umpflügen der Kornspähnen und die Phosphorsäurebehandlung der Weizenfelder hat dem Umpflügen des „Roggenhalmbrechers“ bald wieder die nötigen Schranken gesetzt.

Die Sprache der menschlichen Nägel. Der Sachverständige kann aus der Beschaffenheit der Nägel an den verschiedenen Fingern beider Hände wertvolle Thatsachen ableiten, die der Aufmerksamkeit des Laien entgehen. Unter Anderem kann es noch nach dem Tode eines Menschen wichtig sein, festzustellen, ob der Verstorbene während des Lebens links- oder rechtshändig war. Besonders kommt diese Frage häufig für die gerichtliche Medizin in Betracht, wenn entschieden werden soll, ob im Falle eines Mordes dieser von dem Verletzten selbst oder von einem Anderen ausgeführt worden sei. Früher hat man in der Breite und dem Umfang der Handgelenke den Maßstab dafür finden wollen, ob der Verletzte die rechte oder die linke Hand vorzugsweise benutzte hatte, dieses Verfahren aber hatte den Nachteil, daß die Messungen bei der Weiche der Haut stets un sicher waren und zu hohen Fehler entstanden, da der Unterschied zwischen der Breite der Handgelenke nur einige Millimeter betragen kann und außerdem der Umfang des Handgelenkes nach dem Tode entsprechend der Lage der Hand im Augenblick des Sterbens bedeutend verändert wird. Es war daher ein wichtiger Fortschritt, als der französische Anthropologe Regnaud vor etwa einem Jahre darauf hinwies, daß in den weitaus meisten Fällen die Nägel an der vorzugsweise benutzten Hand bedeutend breiter sind als an der andern, also bei Rechtshändigen die der rechten, bei Linkshändigen die der linken. Neuerdings hat dann, wie die Allg. Wiener Med. Central-Ztg. mitteilt, der russische Anatom Minatoff die Untersuchungen Regnauds aufgenommen und sie insofern erweitert, als er die Breite der Nägel nicht nur an beiden Händen, sondern auch an den einzelnen Fingern vergleichend studierte. Die Ergebnisse sind recht interessant, und jeder Leser kann sie an seinen eigenen Händen nachprüfen. Bei den Rechtshändigen sind also die Nägel der rechten Hand viel breiter als die der linken. Bedient sich Jemand beider Hände gleichmäßig, so besitzen auch die Nägel der entsprechenden Finger gleiche Breite, der Unterschied in der Breite der Nägel an den gleichnamigen Fingern beider Hände beträgt gewöhnlich zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{2}{3}$ Millimetern, selten mehr. Bei Linkshändigen kann es jedoch zuweilen vorkommen, daß die Gesamtsumme der Nagelbreiten für die rechte Hand kleiner ist als für die linke. Der Daumnagel ist bekanntlich stets der breiteste, übrigens auch bei dem neugeborenen Menschenkinde. Die Breite der anderen Nägel nimmt in folgender Reihe ab: Mittelfinger, Ringfinger, Zeigefinger, kleiner Finger. Ganz auffallend ist die Erscheinung, daß die Nägel an der meist benutzten Hand weniger gewölbt sind, als an der anderen, am meisten abgeplattet sind die Nägel des Zeigefingers und des Daumens, am wenigsten die des Ringfingers und des kleinen Fingers. Beim noch ungeborenen Kinde sind die Nägel sehr platt, in den ersten Entwicklungsstadien aber mehr gekrümmt als beim erwachsenen Menschen. Der Grund der Abplattung bei den Nägeln richtet sich nach der Art der gewöhnlichen Beschäftigung, je nachdem diese die letzten Fingerglieder anstrengt, besonders stark wird sie bei berufsmäßigen Schloßknechten sein. Werden die Nägel oft und sehr kurz beschneiden oder abgenagt, wie es bei Schloßknechten oder Schlosswachen der Fall ist, so werden sie sehr platt. Auch die Dicke der Nägel ist gemeinlich worden, sie vermindert sich regelmäßig von dem Daumen gegen den kleinen Finger hin, so daß der Nagel des letzteren etwa halb so dick ist wie der des ersten. Minatoff hat auch eine Beziehung zwischen der Breite der Nägel und dem ganzen Körperbau ermittelt, die Nägel sollen nämlich

umso breiter sein, je größer der Brustumfang ist. Diese interessanten Ergebnisse werden ohne Zweifel für die gerichtliche Medizin noch einen ganz besonderen Wert besitzen, vorausgesetzt, daß sie genügend sicher sind und nicht häufige Ausnahmen erfahren.

» Kleine Notizen. Heute Freitag findet in dem Walsballeater Benefiz-Vorstellung für den beliebten Humoristen Mariot statt. Mariot hat, wie selten einer seiner Vorgänger, es verstanden, sich durch seine drastische Komik die allgemeine Gunst des Publikums zu erwerben, es ist ihm deshalb auch an seinem Ehrenabend ein volles Haus zu wünschen.

» Sonnenberg, 28. Juni. Von verschiedenen Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, am letzten Sonntag Abend habe hier eine Schlägerei stattgefunden, wobei hiesige Burken einen in Wiesbaden beschäftigten Gärtner übel zugerichtet hätten. Wir erklären: Soweit der hiesige Ort und seine Einwohner mit diesem Vorfall in Beziehung gebracht werden, ist auch an der Sache nicht ein wahres Wort! Jedenfalls bezieht sich die gedruckte Nachricht auf eine zwischen unbekannten Burken an genanntem Abend unweit der „Kronenbrauerei“ stattgehabte „Kleierei“.

» Aus dem Rheingau, 27. Juni. Die Weinblüte hat jetzt allenthalben ihren Höhepunkt erreicht, aber leider ist die heftige unbeständige Witterung für das Gedeihen des Weinstocks die denkbar ungünstigste. Das kühle und feuchte Wetter verzögert die Blüte und begünstigt die Entwicklung des Gewurms, dessen Motte wieder auftreten beginnt, sowie des Oidiumpilzes („Schimmel“). Hier und da versucht man, die Gewurmsmotte mit Schmetterlingsnetzen oder sogenannten Klebfäden wegzufangen, aber dieses Mittel ist sehr getraut, und so lange es nicht ganz allgemein angewendet wird, ist die ganze Wähe vergebens. Auch ein anderes Mittel, das beste, was man bis jetzt zur Vertilgung des Gewurms, wie des Schimmelpilzes kennt, wird im Rheingau noch sehr wenig benutzt, nämlich das Schwefeln. Während am Neckar und an der Mosel jeder Winzer, sobald die Blütezeit herannahet, seinen Weinberg regelmäßig schwefelt und sogar die Arbeiten dort von Anfang an geleitet und gefördert werden, ist bis jetzt in diesem Jahre hier wohl noch in keinem Weinberg geschwefelt worden. In unsere Rheingauer Winzer zeigen viel zu wenig Thätigkeit bei der Vertilgung der Nebenabfälle, die in jedem Jahr mit unheimlicher Regelmäßigkeit wiederkehren, einzeln oder der Vorkommer noch oder trocken, fühlbar oder heftig gewesen ist. Wenn dann im Herbst die Ernte immer geringer wird, so wird in allen Bauern- und Winzerfamilien natürlich über nichts Anderes getredet, als über Sauermurm, Gewurm und Oidium. Wenn es noch mehrere Jahre so weiter geht, heißt es da, „so muß der ganze rheinische Weinbau und mit ihm der Winzerstand immer mehr zurückgehen. Wir müssen uns fester zusammen schließen, nur ein gemeinsames, energieliches Vorgehen kann uns nützen!“ Jeder verspricht so viel, wie er kann, und im nächsten Jahre — geht es wieder nach der alten Methode. Hier und da sieht man auch einmal einen Winzer schwefeln, aber wie! Die meisten denken, es wäre schon gut, wenn nur möglichst viel Schwefel in den Weinberg verstreut würde. Die Hauptsache aber ist, daß andauernd und regelmäßig geschwefelt wird. Sowohl vor der Blüte als auch nachher, im Spätsommer, muß jeden Tag geschwefelt werden; auf jeden Morgen Weinberg sind etwa 12 Pfund Schwefel zu verwenden, und zwar fein zu verteilen. Nur wenn jeder in seinem Weinberg das Seine thut, kann dem ganzen Weinbau, dem ganzen Winzerstand geholfen werden.

» Aus der Umgebung. Herr Maximal Heinrich Schloffer von Homburg wird vom 15. Juli ab für einige Monate die Funktionen eines Lehrers an der paritätischen Realschule in Königsberg übernehmen. — In Sachenhausen wurde die Frau des Wirtes „In den drei Kindern“, Herrn Otto Krummel, eine Bruchentzündung und Drüsenentzündung, im zementierten Hofe des Hauses Bruchentzündung 30 mit schweren Verletzungen aufgefunden. Außer einem Schädelbruch hatte die Unglückliche einen Bruch des Brustbeins, einer Rippe und des linken Unterarms erlitten. Etwa fünfzehn Minuten später verschied sie. — Ein Opfer seines Berufs wurde im Niederland der Succauer Josef Laich von Camberg. Bei einem starken Sturmwind fiel derselbe vom Gerüst und blieb todt. — In Gronberg wurde in einem Restaurant eingebrochen und eine goldene Damenuhr, sowie aus der Kasse ca. 36 bis 40 M. gestohlen. — Der Kapellmeister Stielh besichtigte, seine Schule für Militärmusik von Hanaus, hause nach Königsberg zu verlegen. — In Hanaus i. Z. brannte die Bomben-Potenz-Fabrik der Gebrüder Kraus bis auf die Umfassungsmauern nieder. Direkt angrenzende Wohnhäuser waren sehr gefährdet. Leider ereignete sich hierbei auch zwei Unglücksfälle; der Schmiedemeister Peter Wenzel wurde von der Spritze überfahren und erlitt einen doppelten Beinbruch, der fränkische Maurermeister Hermann, der im Nebenhause wohnte, stürzte auf der Treppe vom ersten Stock über die Treppe ins Parterre. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist nichts bekannt. — Wie man der „Post. Rg.“ von Cassel meldet, wendete der Kaiser von der Stadt 4 Millionen Mark zur Errichtung eines Waisenhauses an. — Bei der zweiten Jagdverpachtung in Laufenfelden blieb die Wiesbadener Gesellschaft, welche auch in den letzten Jahren diese Jagd inne hatte, mit dem Gebote von 1750 M. die Höchstbietende. — Auf eilige Befehl der Marinebehörden sind mehrere Waggons mit abgebranntem chinesischen Gelbmetall verladen worden. Dieses Mineralwasser wird als Schutzmittel gegen Dysenterie und Malaria verwendet. In Cassel hat sich ein entsetzlicher Unglücksfall in der mechanischen Segeltuchfabrik von Fröhlich u. Wolf zugegetragen. Um sich die Zuträgerarbeit zu erleichtern, warfen sich die jungen Arbeiter die Jute- oder Leinwandbälle gegenseitig zu, auf dieselbe Weise, wie man auf Bauplätzen sich die Gesteine zuwirft. Bei dieser Prozedur lag nun ein Balken fest und traf einen jungen Mann, der auf dem Grunde eines eingemauerten Kessels stand, so heftig vor die Brust, daß er in den mit einer lodenden Harzmasse gefüllten Kessel stürzte und so vor den Augen seiner Kameraden, die ihm nicht rasch genug helfen konnten, gerodet wurde. Er starb unter größtlichen Qualen. — Bei Dieb wurde durch den „Kreuzer“ ein Weg vom Schlager hinaus zum Goldberg fertiggestellt. — Bei St. Goarshausen wurde die Leiche eines bisher unbekannten Mädchens gefunden.

» Mainz, 28. Juni. Rheinegel: 1 m 70 cm Vormittags gegen 1 m 70 cm am gestrigen Vormittag.

Permisches.

» Das Gift vom Teufelsteine. Die Giftmordverhandlung gegen den Wörder Jünke hat die Aufmerksamkeit auf ein Gift gelenkt, das früher häufiger eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, auf das Strichn. Das Strichn ist ein Präparat, das aus der Brechweinstein- oder dem Tränkegewinn gewonnen wird und ein weißes, bitter schmeckendes Pulver darstellt. Von der fürchterlichen Wirkung dieses Giftes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die Mengen betrachtet, welche bei den einzelnen Thierarten tödlich wirken. Ein Frosch wird durch die fast unangenehme kleine Menge von $\frac{1}{100000}$ g getödtet, ebenso eine Maus, ein Kanarienvogel durch $\frac{1}{10000}$ g, ein Hahn durch dieselbe Menge; eine Kage wird ungefähr durch den tausendsten Teil eines Grammes getödtet, während für den Menschen die kleine Dosis von $\frac{1}{100}$ Gramm schon zum Tode führt. Wenn man jedoch das verhältnismäßig geringe Gewicht der genannten Thiere in Rechnung zieht und bedenkt, daß die Wirkung der für ein Thier tödlichen Menge eines Giftes von dem Körpergewicht des Thieres abhängt, so ergibt sich, daß der Mensch am empfindlichsten gegen die Wirkung des Strichn ist. Uebrigens ist die Thatsache interessant, daß für wirbellose Thiere, wie Krebse, Käfer z., Strichn selbst bei inniger Berührung und starker Dosis absolut unschädlich ist. Verjonen, die eine tödliche Menge Strichn erhalten haben, können schon nach wenigen Minuten der Wirkung zu unterliegen. Diese schnelle Wirkung ist der einzige Trost bei dem fürchterlichen Wille der Strichnvergiftung. In der That giebt es kaum eine Krankheit oder Todesart, die an Schrecken mit dem Strichn-

tod zu vergleichen ist. Sobald das Gift in den Körper gelangt ist, wird es durch die Schleimhäute aufgenommen und kommt unmittelbar in das Blut. Mit diesem gelangt es in den ganzen Körper, vor Allem zum Rückenmark, auf das es seine Hauptwirkung ausübt. Der Vergiftete wird plötzlich von Angst und Lärme befallen, und dann stürzt er mit einem Male, wie vom stärksten elektrischen Schlag getroffen, zuweilen lautlos, zuweilen grell aufschreiend zu Boden und liegt nun in jenem Zustand da, den man als Starrkrampf bezeichnet hat. Der Mund ist fest geschlossen, die Zähne werden krampfhaft aufeinander gebissen, das Gesicht ist verzerrt, der Rachen und die Wirbelsäule sind nach rückwärts gekrümmt, Hände und Arme werden fest und unbeweglich ausgestreckt. Der ganze Körper stellt einen einzigen, nach rückwärts gekrümmten Bogen dar. Und während der Körper in dieser Weise erstarrt, ist der Vergiftete bei vollem Bewußtsein und wird von den fürchterlichsten Schmerzen gequält. Nach einigen Minuten geht der Anfall vorüber, um aber nach kurzer Aushaufe bald von Neuem aufzutreten. Nach höchstens drei bis vier Anfällen pflegt dann der Tod einzutreten, und zwar meist durch Ersticken, indem mit dem ganzen übrigen Körper auch die Athemmuskulatur erstarrt und der Lunge so nicht mehr genügend Luft zugeführt wird. (Berl. Volks-Rzg.)

» Aus der Jugendzeit der Kaiserin von China berichtet das „Hamburger Fremdenblatt“ Folgendes: Jhi Bazar war ein Mandchu von Adel, der zu Peking eine gute und einträgliche Stellung inne hatte, diese aber ohne seine eigene Verschuldung verlor. Darauf siedelte er im Jahre 1838 nach Canton über. Seine Familie bestand aus Frau, Sohn und Tochter. Von allen Mitteln entblößt, beschloßen die Eltern, ihre Tochter zu verkaufen. Ein reicher Kaufmann erkaufte sie. Das Mädchen war stark, gesund und hübsch, sowohl für den mongolischen als den mandchurischen Geschmack. Da das Kind von mandchurischem Blut war, hatte es seine verkrüppelten Füße; diese wurden ihm auch, nachdem es verkauft war, nicht nachträglich verstümmelt, da es die Stellung einer bevorzugten Sklavin bei seinem neuen Herrn inne hatte. Dieser und seine Familie behandelten das Mädchen gut und rücksichtsvoll. Sie war ehegültig, hochbegabt und schenkte ihre zukünftige Schönheit bereits zu ahnen. Sie lernte lesen und schreiben, noch bevor sie acht Jahre alt war. Im Jahre 1848 erließ der Kaiser Hien-Tung die „Vertragsordnung“, nach welcher alle berechtigten jungen Mädchen von mandchurischem Blute im Alter von fünfzehn bis achtzehn Jahren sich im kaiserlichen Palast zu Peking vorstellen sollten, damit der Kaiser seine zweite Gemahlin sich aus ihnen erwählen könne. Dieses ist ein ganz gewöhnliches Ereignis in China, und es strömen bei dieser Gelegenheit immer Tausende von jungen Bewerberinnen nach der Reichshauptstadt. Die junge, hübsche Sklavin Tsi-Jin las den Aufruf und sprach sofort den Wunsch aus, sich zur Wahl zu stellen. Zuerst wurde sie ausgelacht, dann aber verstand sie so zu reden und zu argumentieren, daß ihre Pflegeeltern ihr die Erlaubnis zu dem kühnen Unternehmen ertheilten. Zunächst erwarben sie das Mädchen aus dem Sklavenstand zu einer Adoptivtochter und thaten dann ihr Möglichstes, um sie für ihren Zweck auszurüsten. Sie gaben ihrer Tochter eine hübsche Ausstattung und eine genügende Geldsumme, daß sie von Canton nach Peking als zukünftige Mandchu-Fürstin reisen konnte. Die hübschen Bewerberinnen erklärten sie für ein tadelloses Mitglied des weiblichen Geschlechtes, für gut von Sitte und tugendhaft, kenntnisreich und klug. Nach der Prüfung stand sie unter den ersten zehn auf der Wahlliste. Sie wurde in den kaiserlichen Palast geführt und hier in den Frauengemächern untergebracht. Jetzt begann sie mit ihren Intrigen: Sie erwies der Kaiserin ganz besondere Aufmerksamkeit, benahm sich aber auch den Händchen von anderen Weibern gegenüber mit solcher Schaulust, daß sie sich unter ihnen nur freudig und fast keine Feindin erwarb. Allmählich wurde sie der Kaiserin unentbehrlich und auf diese Weise in die Gesellschaft des Kaisers eingeführt. Bald erregte sie seine Bewunderung und Begehren und schließlich schenkte sie ihm einen Sohn. Da die Kaiserin kein Kind männlichen Geschlechtes hatte, und da der Sohn der Konkubine vom dem Kaiser sehr geliebt wurde, ließ sich dieser von der Letzteren bezaubern, sie zur „Kaiserin des Westens“ zu ernennen. Dieses war ein Meisterstück der Diplomatie. Der Titel war vor Zeiten zwar üblich gewesen, aber in Vergessenheit geraten. Unter dem alten Gesetze war mit ihm der höchste Rang verbunden, den ein Nebenweib des Kaisers überhaupt erreichen konnte. Er stellte ein solches ziemlich gleichberechtigtes neben die Kaiserin, die den Titel führte „Kaiserin des Ostens“. Von jetzt ab stieg das eheliche junge Weib immer höher, bis es die wirkliche Macht im Reich ganz in seinen Händen hatte.

Kleine Chronik.

Fürst Herbert v. Biemar hat die Beschäftigung des Mausoleums in Friedrichsruh gekündigt, jedoch die Bedingung daran geknüpft, daß keinerlei photographische Aufnahmen gemacht werden dürfen. In Regensburg ist in einer Kloster-Mädchenchule (Volksschule) den Kindern, von denen in warmen Tagen manche in kurzen Jagen, als Bärmele erschienen, dies unterlag und ihnen bedeutet worden, daß die Arme ihrer Kleider bis an das Handgelenk zu reichen haben. Auch die sechs- bis achtjährigen Kinder der unteren Klassen wurden nicht ausgenommen! Muß das aber eine stülche Schulbehörde sein!

Das Technikum Jümenau in Thüringen, eine höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik, wurde im Winter-Semester 1899/1900 von 726 Technikern besucht, im Sommer-Semester 1900 stellt sich die Frequenz auf 712 Welcher und ergiebt sich hieraus eine sogenannte Jahresfrequenz von 1438 Technikern. An den Reifeprüfungen beteiligten sich im letzten Schuljahre 392 Absolventen, hiervon bestanden: 1 mit Auszeichnung, 45 mit Nr. 1 (recht gut), 176 mit Nr. 2 (gut) und 123 mit Nr. 3 (genügend). Es wird im Laufe des Sommer-Semesters 1900 der dritte Anbau an das Technikumgebäude ausgeführt, hierdurch werden zwei große Lehrsäle und ein Techniker-Verwaltungszimmer gewonnen. Nach Fertigstellung dieses Anbaues kann die Anzahl der Schüler pro Semester aufzunehmen, eine weitere Entwicklung des Thüringischen Technikums wird nicht eintreten. An der Anstalt wirken 30 Lehrer. Das Winter-Semester 1900/1901 beginnt am 19. Oktober, der Vorunterricht am 26. September.

In den letzten Tagen haben zwei Seedampfer mit frischen russischen Hühneriern sich in Garmisch der Zollabfertigung unterzogen. Eine derartige Masseneinfuhr von Eiern dürfte unseren Landwirthen zur Nahrung dienen, der Geflügelzucht mehr Aufmerksamkeit zugewenden, als es bisher geschehen ist, da sonst bei dem geringen Einfuhrzoll von 2 Pf. das Kilogramm der Wettbewerb des Auslands die einheimischen Eier theilweise vom Markte verdrängen oder doch die Preise derart drücken könnte, daß die Geflügelzucht in der bisher betriebenen oberflächlichen Weise nicht mehr lohnt.

Bei einer Verleumdungsklage gegen einen sozialistischen Redakteur in Königsberg, welche von Seiten der Polizei wegen eines Verdicts erhoben wurde, wurde der Angeklagte freigesprochen, weil der Gerichtshof als erwiesen ansah, daß ein kranker 60-jähriger, als solch bekannter Mann aus Genuß geführt und dort von Bolschewisten, die ihn fälschlich für betrunken hielten, schwer mißhandelt worden sei. Auch in Wahrung berechtigter Interessen habe der Angeklagte gehandelt, als er den Fall in die Öffentlichkeit brachte.

Die Elektrizitätswerke Schuckert, Aktien-Gesellschaft, in Nürnberg theilen telegraphisch mit, daß der Brand am 24. d. M. zwei Holzgerüste mit leeren Kästen, Verspandmaterial, Borräthen an Maschinentheilen, Schalttafeln, Lichtbälgen z. eingestürzt hat. Eine Betriebsstörung tritt nicht ein. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

In Waldau wurde ein 20-jähriger Forstseve von einem Wilderer erschossen. Der Mörder ist bis jetzt nicht ermittelt. Aus Graz wird berichtet: Bei einem Hochofen in Donawitz verunglückten fünf Arbeiter durch flüssiges Eisen, dessen Abfluß durch ein Hindernis gehemmt worden war. Als man das Hindernis beseitigte, strömte das flüssige Eisen so plötzlich hervor, daß sich die Arbeiter nicht retten konnten. Die Hochofenarbeiter

[illegible]

Reisekoffer

Leichte Rohrplatten- u. Koffer (Ersatz für Rohrplatten), neu eingeführt, in allen Grössen, für Damen und Herren. Leicht, solid, billig!
Man beachte die billigen Preise für alle Reiseartikel im Schaufenster 3.
Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 2048.

Neu!

Neu!

Elektrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern.

Erste derartige Anstalt Wiesbadens, ärztlich empfohlen

und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Diabete, Nerven-, Nieren- und Leberleiden, Asthma, Fettsucht, Neuralgien, Hautkrankheiten etc.

Eigene Kochbrunnen-Quelle im Hause. Thermalbäder. Aix Douche. Bäder. Abonnement. Gute Pension.

Wein- u. Bier-Restaurant. — Aecht Gräzer Bier. Garten-Restaurant.

Badhaus „Zum goldenen Ross“, Goldgasse 7.

Gartenschläuche,

Ia Qualität,

Strahlrohre,

Rasensprenger

empfehlen

F. Dofflein,

Friedrichstr. 43. Telefon 178.

Schwimm- u. Bade-Anzüge

à Mk. 1.20, 1.80, 2.—

empfehlen

Guggenheim & Marx,
14. Marktstrasse 14.

Preiswerthe Weine:

Tischwein	die ganze Flasche	50 Pf.
Lieserer (Moselwein)		50 "
Laubenheimer		60 "
Harletha		65 "
Brindisi		75 "

Die Flasche wird mit 10 Pf. berechnet und ebenso zurückgenommen. Bei Bezug von über 25 Flaschen gebe 5 % Rabatt.

E. M. Klein,

Telephon 663.

Kleine Burgstrasse 1.

St. Reisgries und Tapiocagries

für rothe Gräte, Weizenpulver (Stärke), Reis, Mehl, Mais, Mehl, Mais, Mondamin, Kartoffelmehl, St. Kautschuk, Vogeteys berühmte Puddingpulver mit Eigelb in 7 verschiedenen Geschmacksrichtungen, Delikatess-Puddingpulver, Fruchtgutes-Bonbons, Fruchtgutes, Vanille-Saucenpulver, Backpulver, Brauselimonaden und Limonaden-Bonbons, Kirschsaft, Himbeer- und Johannisbeersirup in bekannter Güte billigt bei

A. Mollath, Nidelsberg 14.

Einmachzucker

in reicher Auswahl empfiehlt

A. H. Linnenkohl,

15. Ellenbogengasse 15.



Des Kindes Bitte.

Bitte liebe Mama! Kaufe doch keine von den falschen heissen Seifen, welche mich doch auch mit Doering's milde

Eulen-Seife

wie sie die Großmama hat. Ich werde dann beim Waschen auch nicht mehr weinen. Auch der Herr Doctor hat es dir anbefohlen, weil meine Haut zu empfindlich sei. Alle Kinder, die ich kenne, werden mit Doering's Eulen-Seife gewaschen. Also bitte, liebe Mama, kauf Doering's milde Eulen-Seife.

Bekanntmachung!

Reisegepäckbeförderung

von und zur Eisenbahn.

Nach dem Abholen von Reiseeffekten u. der Expedition derselben als Fracht-, Eil- und Expressgut ist nunmehr auch ein

Passagiergutdienst

eingesetzt worden, welcher

1) abgehendes Passagiergut vom Haus der Abreisenden zu einem bestimmten Zug zur Gepäckexpedition an den Bahnhofen,

2) ankommendes Passagiergut von den Gepäckhallen der Bahnhöfe nach den Behausungen der Reisenden gegen feste mäßige Gebühren verbringt.

Bestellungen für ankommendes Passagiergut nur auf dem Bureau: 21 Meinfstraße 21, vis-à-vis der Taunusbahn.

Bestellung für abgehendes Passagiergut: Acker der Telefon No. 12, auf dem Bureau Meinfstraße 21, vis-à-vis der Taunusbahn, auch bei den Annehmlichkeiten:

Aug. Engel, Taunusstr. 13, Th. Wendrich, Dambachstr. 1, Fr. Klitz, Rheinstr. 79, F. Bernstein, Bellstr. 1, Gg. Heinemann, Schwalbacherstr. 29, W. M. Birk, Adelsbühlstr. 41.

Güterbeförderung der kgl. Pr. Staatsbahn

L. Rettenmayer,

Groß. russ. Expediteur.

5481

Wilhelm Weigle

Handels- und Verkehrsbureau

NEU-ULM, Marienstr. 3.

Für Vermittlungen bei An- und Verkauf von Liegenschaften aller Art, Pflanzungen, Ziegeln, Fächern und Verpackungen jeden Gewerbes, Hypothekengeldern, Darlehen gegen Wechsel und Faustpfänder bis zu jeder Höhe, Kredit und Privat-Auskünfte über genaueste Verhältnisse, Einzug von Schuldforderungen im In- und Auslande, Annoncenbesorgungen in allen existierenden Zeitungen der Welt. Heiraten jeden Standes bis zu höchster Mitgift bei strengster Diskretion und zufriedenstellender Erledigung.

Feinste u. beste Referenzen stehen zur Verfügung über jeden Punkt und werden Anfragen mit 20 % Retourmarken umgehend von obiger Firma beantwortet. — Telefon im Hause, Telegrammadresse: Weigle Neu-Ulm.

F77

Grösste Auswahl in Gelegenheits-Geschenken,

Achatwaren etc.

Hexamer, Goldgasse 2, Laden,

vis-à-vis der Hufnagelgasse.

5032

Klostermühle.

Täglich Kaffee u. frische Waffeln.

Schöner Garten. Separat. Zimmer.

Inhaber: Fr. Ay. 6290

Gänzlicher Ausverkauf!

Wegen Aufgabe meines Magazins für

Haus- und Küchen-Geräthe, Lampenlager etc.

werden sämtliche Vorräthe zu äusserst billigen Preisen ausverkauft, da der Laden bis zum 1. September geräumt sein muss.

NB. Meiner verehrten Kundschaft zugleich zur gef. Kenntnissnahme, dass ich mein Spengler- und Installations-Geschäft nach wie vor weiterbetreibe.

Meine Geschäfts- und Ausstellungsräume befinden sich vom 1. Oktober ab im Hinterhaus.

5631

Louis Conradi,
Kirchgasse 9.

Gartenlampen

für
zugige
Balkons,
Veranden
etc.,

Explosions-
Gefahr aus-
geschlossen,



trotzt
Sturm,
ruhiges
nicht
flackerndes
Licht,
äusserst
praktisch,

empfehlen in grösster Auswahl

Erich Stephan,

Gr. Burgstrasse 11. Tel. 736.

8242

Möbel, Betten, complete Einrichtungen

in gediegener Ausführung zu mässigen Preisen.

Eigene Werkstätten. — 830 Quadr.-Mtr. Ausstellungsräume. — 25 Musterzimmer.

48. Friedrichstr. 48,
nahe Schwalbacherstrasse.

Joseph Wolf,

48. Friedrichstr. 48,
nahe Schwalbacherstrasse.

2073

